

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Band: 19 (1925)
Heft: 1

Artikel: Aus dem Leben eines Taubstummen
Autor: Bogner, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-923014>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kanton Thurgau.

Ich gedenke im Laufe des Jahres, wie es bisher üblich gewesen ist, in Zeiträumen von 1½ bis 2 Monaten zum Taubstummengottesdienst einzuladen. Mit dem Versammlungsort werde ich entsprechend abwechseln und erwarte, daß der Einladung durch die Karte möglichst vollzählig Folge geleistet wird. Taubstumme im Kanton, die bisher keine Einladung erhalten haben, bitte ich mir anzumelden.

Alfr. L. Knittel, Pfr., Berg.

Zur Belehrung

Goldene Lebensregeln.

1. Verfüge nicht über dein Geld, bevor du es hast.
2. Nie verschiebe auf morgen, was du heute tun kannst.
3. Einen Platz für jedes Ding, und jedes Ding an seinen Platz.
4. Nie belästige andere mit Dingen, die du selbst tun kannst.
5. Urteile milde gegen andere, strenge gegen dich selbst.
6. Der Mensch bereut nie, wenn er zu wenig gegessen hat.
7. Kaufe niemals unnütze Sachen, weil sie billig sind.
8. Wer alles tut zur rechten Zeit, der hat zu allem reichlich Zeit.
9. Im Glück halt' ein, im Unglück halt' aus!

Zur Unterhaltung

Die folgende lehrreiche Geschichte:

„Aus dem Leben eines Taubstummen“,
erzählt von F. Vogner, Taubstummenlehrer,

entnehmen wir mit einigen Kürzungen dem trefflich redigierten „Taubstummenführer“ in Trier. Diese Stadt ist in der Rheinprovinz und hat eine große Taubstummenanstalt.

War da ein ehrjamer Schuhmachermeister in einem waldumrahmten Dörfchen des Taunus. Frühmorgens, wenn die Hähne krächten, saß Meister Knieriem schon auf seinem Dreibein. Er pflegte zu sagen: „Morgenstund hat Gold

im Mund“. Wenn dann die Morgenglocke durch die Stille hallte und die Schläfer zum Lobe Gottes rief, hörte man die Tritte der Mutter, um ihre Kinder zu wecken. Der eine der Buben mit seinem Schwesterlein erwiderte fröhlich den Morgengruß der Mutter. Der zweite Junge aber hatte nur ein Lächeln, wenn ihn die Mutter auf die roten Wangen küßte. Er hieß Wilhelm und war von Geburt an taub und stumm. Flink sprangen alle aus den Betten, kleideten sich flink an und umstanden nun die Mutter, um mit ihr das Morgengebet zu verrichten. Dann aber sprangen die drei die Treppe hinab, um dem Vater „guten Morgen“ zu wünschen. Bei Wilhelm blieb es natürlich bei einem Händedruck und freundlichem Nicken. Die beiden ältesten von Wilhelms Geschwistern rüsteten sich zum Gang in die Schule, oftmals von Wilhelm bis zur Dorfkapelle begleitet. Während sie in der Schule saßen, pflegte Wilhelm gar gerne in die Kapelle zu schleichen und die kirchlichen Sachen, besonders aber die schönen Heiligenfiguren und Wandgemälde, zu betrachten. Dann kehrte er in das Elternhaus zurück, um sich Vater und Mutter nützlich zu erweisen. Da gab es in Haus und Hof allerlei zu helfen. Besondere Freude machte es ihm, mit dem Gespann ins Feld fahren zu dürfen. An den Nachmittagen, nach Schulschluß, trieb er mit der Dorfjugend die Ziegen und Lämmlein zur Weide, und dann spielten sie in den Büschen verstecken, übten sich an den Waldbäumen im Klettern, gaben sich die Hände zum Ringelreihen unter fröhlichem Gesang, bei Wilhelm blieb es natürlich nur bei lachendem Antlitz, frohen Sprüngen und einigen Lauten bei höchster Freude. Die Spielfkameraden ließen den taubstummen Wilhelm nie abseits stehen. Sie wußten, er war gerne dabei und war kein Spielverderber. Zur Winterszeit, wenn das Wetter schlecht war oder die Kälte gar bitter, saß Wilhelm bei dem Vater in der warmen Werkstatt und sah aufmerksam den Handgriffen des Vaters bei der Schusterei zu. Er sah, wo es fehlte; da bedurfte es keines Gebotes. Er füllte den Wasserkübel, weichte das Leder, trocknete die Holzstifte auf dem Ofen, schwärzte die Schuhe, stellte die Leisten in Ordnung nach ihrer Größe, schnitt neue Papiermuster zum Zuschnitt des Leders und brachte neuangefertigte Schuhe den Leuten hin. Dabei gab es immer etwas zum Geschenk, das er mit den Geschiftern redlich teilte. Die Dorfbewohner, die das geschickte Tun des Jungen beobachteten, pflegten dann wohl

zu sagen: Schade, daß er taub ist; aus dem wäre einmal etwas Tüchtiges geworden. Der Vater sagte darauf: Der wird mal ein tüchtiger Schuster, und solange wir Alten bei ihm sind, soll's ihm an nichts fehlen. Aber was wird, wenn wir nicht mehr am Leben sind?

In dem Dörflein war heute mehr Leben, als sonst in früher Morgenstunde. Man sah nicht nur Schulkinder, sondern auch Männlein und Weiblein zur Schule eilen, wo der neue Lehrer durch den Herrn Pastor feierlich in sein Amt eingeführt werden sollte. Gleichzeitig war die Einweihung der neuen Schule, die nahe bei Wilhelms Elternhaus zu stehen kam, während das alte Schulgebäude am andern Ende des Dorfes lag. Der neue Lehrer war ein junger Mann, der begeistert war von der hohen Aufgabe seines Berufes. Wir können uns denken, daß dem eifrigen Lehrer auch das Schicksal des tauben Nachbarkindes zu Herzen ging. Die junge Frau Lehrer kaufte Butter und Milch bei Wilhelms Mutter, die eine saubere Hausfrau war. Jeden Morgen und Abend trug der kleine Wilhelm recht achtsam das Kännchen mit der Milch hinüber ins Schulhaus. Dann nahm ihn hin und wieder der Lehrer auf ein Stündchen in die Schulbank, und das machte Wilhelm viel Spaß. Bald hatte er Fibel, Schultafel und Griffel und ging mit den Geschwistern frohen Mutes zur Schule. Wie fein malte er die Buchstaben und gar die Bildchen in der Fibel dazu. Alle Tierlein aus dem Paradies, vom Käferlein bis zum Elefanten, wußte er nachzuzeichnen und die Namen dazu zu schreiben, aber — kein Laut kam von seinen Lippen. Dabei leuchtete soviel Seele aus seinen Augen, beschrieb er so trefflich in Gebärden das Gebaren der Tierlein, die er malte, wie auch der Leute des Dorfes. Und der liebevolle Lehrer erbarmte sich des tauben Wilhelm, der nun schulpflichtig geworden war, denn Taubstummenanstalten waren damals noch nicht bekannt im Lande. Wohl gab es Schriften über gelungene Unterrichtsversuche mit Taubstummen, das wußte der Lehrer, und er hatte sich bemüht, eine solche zu bekommen. Es war die Schrift von Dr. Ammann: „Die Kunst, Taube und Stumme reden zu lehren“. Nach fleißigem Studium des Werkes und Versuchen vor dem Spiegel, die Laute so zu bilden, wie es in dem Buche beschrieben war, erschien eines Tages der Lehrer in Wilhelms Elternhaus und tat seine Absicht kund, Wilhelm sprechen zu lehren. Man kann sich die Bewunderung denken, aber auch die Freude der

Eltern, als sie hörten, daß ihrem Kinde die Sprache gegeben werden könnte. Der Mutter war es, als fiel ihr ein Stein vom Herzen; denn die heimliche Sorge um die Zukunft des Kindes hatte ihr schon manchen Seufzer ausgepreßt. Dankerfüllt richtete sie den Blick nach oben und bat Gott um Segen für die Bemühungen des guten Mannes. Der Vater aber sagte mit heiligem Ernste: „Wenn Ihr das zuwege bringt, daß mein lieber Wilhelm sprechen lernt, so will ich euch zeitlebens dankbar sein“. Der Lehrer sagte: „Aller Anfang ist schwer, aber der Junge ist geweckt, er hat kluge Augen, Eifer und Regsamkeit liegt im Blute, und das Uebrige ist an Gottes Segen gelegen. So schickt mir das Kind an den schulfreien Nachmittagen und am Sonntag nach dem Gottesdienst.“ (Fortsetzung folgt.)

Weiteres über das Amerika-Luftschiff.

Für diesen Artikel in der letzten Nummer unseres Blattes (1. Dezember 1924) sind, wie schon dort bemerkt, die Bilder zu spät eingetroffen, daher bringen wir sie nachträglich; an Interesse haben sie gewiß nichts verloren.



Chefingenieur Dr. Arnstein
(Sohn taubstummer Eltern)

Von der Riesengröße des in den letzten Monaten so oft genannten „Amerika-Zeppelin“ kann man sich einen Begriff machen, wenn man